in dieser Zeit Alles drehte, und diese Rücksicht führte zu Maßregeln, die dem ursprünglichen Zweck direct entgegenliefen. So scheiterten alle Pläne der beiden verbündeten habsburgischen Mächte: die Hanseaten lehnten es ab, mit Spanien durch einen Handelsvertrag in nähere Verbindung zu treten, und schickten sich an, mit Gewalt alle Versuche gegen die Freiheit ihrer Entschließungen zurückzuweisen; mit der eigenen Flottengründung kam man nicht über eine kleine Anzahl Schiffe hinaus, die gegen Dänemark und Schweden so viel, wie nichts bedeuteten, und ohne eine genügende Flotte bedeutete es auch nichts, daß man die lange Küstenstrecke, bis auf Stralsund, militärisch occupirt hielt. Mit dem Frieden von Lübeck erreichen die österreichischen Seeherrschaftspläne ihre Endschaft; nur die Occupation der meisten baltischen Hafenplätze blieb noch übrig. Es ist bekannt, welch rasches Ende auch diesem Vortheil beschieden war.

Noch einige Male im Verlauf des siebzehnten Jahrhunderts wendet sich die habsburgische Politik Plänen, wie den von 1628 zu; aber nie ist sie der Erreichung wieder in gleicher Weise nahe gekommen. Der Verfasser schließt mit einem Hinblick auf ein nochmaliges Auftauchen dieser Gedanken im Jahre 1636, welches ohne weitere Folgen blieb. Der etwas weit gefaßte Titel der Schrift hätte erwarten lassen, daß hier auch die doch sehr bemerkenswerthen Pläne ähnlicher Art in den Jahren 1638 und 1639 nicht übergangen würden, in welche neben Spanien und dem Kaiser auch König Wladislaus von Polen und Kurfürst Georg Wilhelm von Brandenburg verwickelt waren. (Vergl. Urk. und Aktenst. z. Gesch. des Kurf. Friedrich Wilhelm von Brandenburg I S. 28 ff. und Memoires de Chanut II S. 44 ff.)

Uebrigens ist die Abhandlung frisch und angeregt geschrieben. Nur wäre in manchen Partien eine größere Klarheit und Uebersichtlichkeit in der Gruppirung des Materials zu wünschen. Die Darstellung ist nicht selten mit Nebensächlichem überladen, was ihren raschen Fortgang hemmt und wohl entbehrt werden könnte; es ist dem Verfasser, scheint es, schwer gefallen, den hochaufgesammelten Reichthum seiner Notizen in der geeigneten Weise zu comprimiren und zu beschneiden. Doch soll daraus einer Erstlingsschrift kein großer Vorwurf erhoben werden, von der sonst nur Rühmliches zu sagen ist. B. E.

Finanzgeschichtliche Studien. Kupfergeldkrisen von A. Brückner. 8. (VIII und 268 S.) St. Petersburg 1867.

Der schon durch andere Arbeiten auf dem Gebiete der russischen Finanzgeschichte rühmlich bekannte Verfasser giebt in diesem Werke eine Geschichte des Mißbrauches, welcher mit der Ausgabe von Kupfergeld zu einem seinen Metallwerth weit übersteigenden Nominalwerth während des 17. und 18. Jahrhunderts in Rußland und Schweden getrieben worden ist. In dem ersten Reiche ist man zu zwei verschiedenen Perioden auf diesem Irrwege in die größte Verwirrung des Münzwesens gerathen. Zuerst unter Czar Alexey von 1656—1663, dann in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts, in welchem die Münzverschlechterung, wie der Verfasser den abweichenden Berichten russischer Schriftsteller gegenüber nachweist, unter der Regierung Peter d. Gr. begonnen hat und man erst im Jahr 1756 mit der Einziehung der auf den Werth von zwei Kopeken herabgesetzten Fünfkopekenstücke wieder zu bessern Münzzuständen gelangte. In Schweden war es die durch die Kriege Karls XII verursachte Finanznoth, welche den Baron Görtz veranlaßte zur Ausgabe eines Uebermaßes von kupfernen Münzzeichen zu schreiten. Nach dem Tode des unglücklichen Königs erfolgte alsbald die gesetzliche Werthherabsetzung (zuletzt bis auf $1/_{96}$ des ursprünglichen Werthes) und die Einziehung dieser Kupfermünzen. Der Verfasser verfolgt — offenbar auf Grund sorgfältiger Quellenstudien — den ganzen Verlauf dieser Münzwirren von der ersten Emission der über ihren Metallwerth ausgegebenen Münzen an bis zu ihrer endlichen Wiederbeseitigung. Er berichtet über die mannigfachen Versuche, ihren Werth aufrecht zu erhalten, ihre trotzdem erfolgende Entwerthung, deren Maß er genau zu bestimmen bemüht ist, die volkswirthschaftlichen Wirkungen und die Verhandlungen über die Wiedereinziehung des schlechten Geldes. — Im Ganzen, um nur einige Punkte hervorzuheben, die sich aus den fleißigen Untersuchungen ergeben, haben die beiden Perioden der Münzentwerthung in Rußland mehr den Charakter einer Verdrängung des vollhaltigen Geldes durch kleine Scheidemünze, wie wir sie in ähnlicher Weise wiederholt auch in deutschen Territorien u. A. noch im ersten Jahrzehnt dieses Jahrhunderts in Preußen beobachten. Die schwedische dagegen ist insofern eigenthümlicher Art, als die Kupfermünzen von vornherein mehr als eine Creditmünze zur Vertretung des vollhaltigen Geldes, denn als eine Scheidemünze ausgegeben wurden. Die Kupferstücke, Münzzeichen genannt, erhielten den Nominalwerth eines Thalers, und man trug sich wenigstens anfangs mit dem Gedanken, eine gewisse Einlösbarkeit derselben

gegen bares Geld herzustellen. Mit Recht vergleicht daher der Verfasser diese schwedischen Finanzkunststücke in manchen Punkten mit dem kurz nachher in Frankreich in Scene gesetzten Lawschen System. Einiger Maßen im Zusammenhange mit diesem Unterschiede der russischen und schwedischen Münzwirren dürfte stehen, daß in Rußland die umlaufenden Kupfermünzen in ausgedehntem Maße von Privaten nachgemünzt wurden und dadurch das Uebel natürlicher Weise sich erheblich verschlimmerte, während in Schweden die privaten Nachmünzungen einen verhältnißmäßig geringen Umfang gehabt zu haben scheinen. Die Schönheit des Gepräges der schwedischen Münzzeichen wird aber auch von Münzkennern höchlich gerühmt, und überdies wurden die alten Sorten häufig eingezogen und mit neuem Gepräge wieder ausgegeben. Für kleine Scheidemünze wird eine solche Sorgfalt nicht leicht angewendet. — Eigenthümlich ist ferner der in Schweden damals stattfindende Gebrauch schwerer Kupferplatten als Werthaufbewahrungs- und Tauschmittel neben den kupfernen Münzzeichen. Als allgemein beliebte Waare und wichtiger Ausfuhrgegenstand wurde dort schon im 17. Jahrhundert Kupfer nicht selten zu Geldzwecken verwandt. Nach der Verdrängung des Silbergeldes durch die Münzzeichen aber scheint dieser Gebrauch von Kupferplatten viel häufiger geworden zu sein, und die Staatsregierung machte verschiedene, natürlicher Weise fruchtlose und schädliche Versuche den Werth auch dieses Geldes zu reguliren. In der berichteten Aufspeicherung so schwerer Kupferplatten, in dem Streben mit den schlechten Münzen auch andere Waaren zur besseren Werthaufbewahrung aufzukaufen und besonders in der Schätzung des durch die Münzwirren angerichteten Schadens zeigt sich übrigens deutlich, wie damals in Schweden wie in in Rußland das Geld noch viel mehr Werthaufbewahrungs- als Tauschmittel war. Bei den schwedischen Verhandlungen über die Beseitigung des entwertheten Geldes, die der Verfasser ausführlicher mittheilt, werden fast durchgehends die letzten Besitzer des entwertheten Geldes als die hauptsächlich Beschädigten angesehen, dagegen treten die Nachtheile, welche durch eine willkürliche Veränderung des Inhalts aller in Geld für die Zukunft stipulirter Leistungen herbeigeführt werden, sowie die damit zusammenhängenden Rechtsfragen im Verlauf dieser Münzwirren noch wenig hervor. Wir gewinnen in diese Verhältnisse besonders dadurch nähere Einsicht, daß der Verfasser außer den Thatsachen vielfach auch die Meinungen und Vorschläge der Zeitgenossen über die Vorgänge im Münz-

wesen anführt. Er zeigt so, wie die Confusion der Begriffe über diese Dinge damals in den beiden Ländern nicht auf wenige Köpfe beschränkt war, aber doch in Folge der gemachten Erfahrungen sich allmählich verminderte. Ausführlich werden namentlich die Münzprojecte zweier russischer Schriftsteller, des Iwan Possoschkow und des Michail Awramow mitgetheilt. Der Erstere entwickelt in einem Peter d. Gr. gewidmeten Werke vor Allem zwei Gedanken, erstens daß der Werth der Münzen nicht durch die Menge des darin enthaltenen Metalls bedingt werde, sondern durch die Autorität des Fürsten bestimmt werden könne und ferner, daß die Münzen ohne Legirung geprägt werden sollen. Auf Grund dieser Ansichten entwickelt er dann ein Project zur massenhaften Ausgabe zu leichten Kupfergeldes. Das Gutachten M. Awramows aus dem dritten Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts, das bis vor wenigen Jahren dem J. Possoschkow zugeschrieben wurde, kommt ebenfalls zur Empfehlung der Emission ganz leichten Kupfergeldes in ungeheueren Beträgen, will aber nebenbei einen großen Vorrath an Gold und Silber einsammeln, von dem indeß nicht ganz klar zu sehen ist, ob und wie er zur Deckung des umlaufenden Kupfergeldes dienen soll. Wenn der Verfasser diesen groben Irrthümern der Theorie gegenüber hervorhebt, wie im westlichen Europa schon im 17. Jahrhundert verschiedene Schriftsteller über das Verhältniß von Metallwerth und Courswerth der Münzen richtigere Anschauungen hatten, so hätte er um die „wissenschaftlichen Anfänge" der richtigen Lehre zu geben, noch weiter ins 16. Jahrhundert z. B. auf J. Bodin und den englischen Anonymus W. S., ja bis ins 14. Jahrhundert auf N. Oresmius zurückgehen müssen. N.

Henri Gaidoz, De quelques registres de l'inquisition soustraits aux archives Romaines. Extrait de la Revue de l'instruction publique. (Numeros des 16 et 23 mai 1867.) 8. 16 p.

Die vorliegenden Blätter geben Nachricht über einen wenig gekannten interessanten Schatz Dublins. Bei Gelegenheit der französischen Expedition nach Rom im J. 1849 wurde eine Reihe von Papieren aus dem Palast der Inquisition entwandt; ein französischer Officier verkaufte sie nach England; nach mannigfachen Wechselfällen kamen sie in den Besitz des Trinity-College in Dublin, in dessen Bibliothek sie sich gegenwärtig befinden. Schon im vorigen Decennium veranstaltete Hr. Gibbings aus ihnen drei kleine Publicationen, gab aber über seine